

Ernst und Leichtsinn

Autor(en): **Gavel, Mary von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nordwestens befriedigen würde. Und so war Christine jetzt eigentlich ständig unterwegs.

Eines Tages erschien ganz überraschend Mr. Brown wieder in der Mainstreet und fragte dringend nach Christine.

„Was mochte er bloß von ihr wollen?“ dachte Miß Dobbs etwas beunruhigt. „Vielleicht kann ich Ihnen helfen, Mr. Brown, da Miß Berthold so bald wohl nicht hier sein wird?“ versuchte sie ihn auszuforschen.

„In diesem Falle leider nicht,“ entgegnete etwas verlegen und doch erregt lächelnd Mr. Brown.

„Na, denn nicht,“ sagte sie kurz und sah ihm mißtrauisch hinterher, als er beim Hinausgehen sagte, er werde Christine schon irgendwo erreichen, denn bei der alten Dame wollte er keinesfalls warten.

Und plötzlich kam es wie eine Erleuchtung über die in Unruhe und Besorgnis zurückgebliebene Miß Dobbs. „Der kommt als Freier!“ rief sie aus und schlug sich mehrmals zornig gegen die Stirn. Der Atem versagte ihr fast, wenn Christine „ja“ sagte. Und sie verlebte die qualvollsten Stunden der ganzen letzten Jahre, bis sie erfahren hatte, was Brown gewollt und was Christine geantwortet hatte.

Inzwischen war Mr. Brown beinahe zwei Stunden lang die Mainstreet auf und ab gelaufen, da er wußte, daß Christine zuerst hierherkommen würde. Als er eben wieder in tiefes Sinnen versunken am äußersten Ende der Straße angelangt war, hörte er ein Auto herankommen, achtete aber weiter nicht darauf, bis es dicht vor ihm hielt und ein lautes, fröhliches: „Guten Morgen, Mr. Brown“ an seine Ohren schallte.

„Miß Berthold — oh, oh — — —“ stotterte er vor lauter Überraschung.

„Wohin wollen Sie?“ fragte sie rasch zurück, da sie keine Zeit verlieren wollte.

„Zu Ihnen, direkt zu Ihnen, Miß Berthold!“

„Und da laufen Sie hier draußen herum?“

„Ich — ich suchte Sie, Miß.“

„Na, hören Sie mal,“ lachte das junge Mädchen, „ich war doch nicht als vermißt gemeldet, und im übrigen findet man mich doch am sichersten im Geschäft.“

„Wie Sie sehen, ist es hier draußen sicherer. Aber ich muß Sie allein sprechen, Miß Berthold — ganz dringend.“

Sofort sprang in Christine der Gedanke auf — er hat eine Nachricht aus Hamburg für mich, die wohl keinen Aufschub zuläßt. Und so sagte sie: „Ich bin in einer halben Stunde in Queens Hotel, erwarten Sie mich, bitte, dort.“

Rasch erledigte sie die wichtigsten Geschäfte und traf pünktlich bei Mr. Brown ein. Er hatte eine Nische ausgesucht, wo sie ungestört sitzen und plaudern konnten.

„Nun spannen Sie mich nicht lange auf die Folter!“ begann sie sofort und zerpflückte nervös eines der weißen Brötchen auf ihrem Teller. „Sie bringen mir gewiß eine Nachricht aus Hamburg?“

Da schüttelte Jonny Brown den Kopf: „Nein, Miß, ich hielt es nicht mehr in Kalgarry aus und bin über 30 Stunden gefahren, um so schnell als möglich hierher zu kommen und Sie zu bitten, meine Frau zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Leichtfüß.

Die Spinne hat — in schmalem Fensterrahmen —
 ihr Netz gespannt — und ruht vom Tagwerk aus: in Gottes Namen!
 Ihr müder Leib fügt sich als fester Knoten
 in das Gewebe. — Müß'ger Neugier ist es streng verboten,
 des Wunderwerkes Fäden zu betasten
 Die Künstlerin kennt ihrer Mühe Preis: nun mag sie rasten! —
 Sorgloser Eintagsfliege leichte Schwingen
 folgen der Kühnen: fragen sie ins Netz — — Tückische Schlingen
 fesseln der Flügel Schwung, bis sie erlahmen — —
 Die Aermste fügt sich grausamem Geschick: in Teufels Namen!

Mary von Gavel.